



## MELDUNGEN

### Zuschuss für Stadtmauer

**Pr. Holland** – Für die Verstärkung und Konservierung der Stadtmauer auf einer Länge von etwa einem Kilometer erhält die Stadt Pr. Holland eine EU-Förderung in Höhe von umgerechnet 19,8 Millionen Euro. Die Renovierungsarbeiten sollen bis zum Herbst 2021 andauern. Die Stadtmauern, die die Altstadt von Pr. Holland umgeben, wurden etwa um 1320 zusammen mit den Toren und den Verteidigungstürmen erbaut. Zurzeit befinden sich in ihnen die Stadtverwaltung, eine Bibliothek und das Kulturzentrum. *PAZ*

### Gruft für Erzbischöfe

**Allenstein** – Zurzeit läuft die Rekonstruktion der Krypta unter der Basilika in Allenstein. Dort entsteht eine Gruft für die ermländischen Erzbischöfe. Ostern enden die Arbeiten in der Jakobikirche. Die Arbeiten in der Kirche wurden in zwei Bereichen durchgeführt. Im unteren Bereich läuft die Rekonstruktion der Krypta. In der Kirche selbst wurde die Elektroinstallation erneuert. Nach Beendigung der Arbeiten kann die Krypta besichtigt werden. Sie existiert seit Jahrhunderten. In der rekonstruierten Krypta wird Platz für zwölf Gräber sein. Die Bauentscheidung wurde erst nach Einholung von Expertenmeinungen getroffen. Im linken Seitenschiff der Kirche ruhen bereits drei ermländische Bischöfe: Tomasz Wilczynski, Jan Oblak und Jozef Drzazga. *PAZ*

## Devaus Zukunft ist unklar

Vor 100 Jahren plante der Architekt Hanns Hoppe den Flughafen – Architekturerbe ist in Gefahr

Die Geschichte Devaus begann 1919, als der bekannte Architekt Hanns Hoppe den Flughafen plante. Heute ist einer der ältesten Zivilflughäfen Europas nur noch Basis eines Sportfliegervereins und wird für Massenveranstaltungen genutzt. Die Zukunft des „Architekturberbes von regionaler Bedeutung“ ist ungewiss.

Der Name des Architekten Hanns Hoppe steht für eine ganze Reihe ziviler Bauwerke in Königsberg. Einen Namen machte er sich unter anderem mit dem Haus der Technik, Villen im respektablen Stadtteil Amalienau und dem Gebäude, in dem die Stadtverwaltung untergebracht ist.

Das Flughafenterminal in Devau war mit einer in damaliger Zeit modernen stationären Wetterstation ausgestattet. Das Flughafengebäude selbst befand sich zwischen den Hangars. Es existiert heute nicht mehr. In der Nähe der Landebahn befinden sich lediglich noch die Überreste eines Nebengebäudes mit dem Kontrollturm.

Die Geschichte des Königsberger Flughafens ist eng mit Russland und der Entwicklung der sowjetischen zivilen Fliegerei verbunden. 1921 unterzeichneten Sowjetrussland und Deutschland eine Vereinbarung über die Gründung einer gemeinsamen Flugesellschaft, der „Deruluft“. Zu dieser Zeit gab es keine schnelle Zugverbindung zwischen Berlin und Moskau, und ein Teil verlief über polnisches Territorium. Zu Polen hatten die Sowjets nach dem sowjetisch-polnischen Krieg von 1919 bis 1921 nicht die besten Beziehungen. Deshalb war es nicht ungefährlich, geheime Diplomatenpost per Bahn zu beför-



Fahrtraining, wo einst Flugzeuge landeten: Landebahn des Flughafens Devau

Bild: J.T.

dern. Die Fluglinie der „Deruluft“ bot eine aussichtsreiche Alternative.

Die Flugesellschaft hatte zwei Direktoren, jeweils einen deutschen und einen russischen, ebenso wie eine gemischte Zusammensetzung der Piloten. Am 1. Mai 1922 wurde die erste internationale Passagierfluglinie von Moskau nach Königsberg eröffnet. 1925 wurde sie bis Berlin verlängert. Die Einführung von regulären Nachtflügen hat die Reisezeit erheblich reduziert, sodass der Flug von Moskau in die deutsche Hauptstadt etwa zehn Stunden betrug.

Die Strecke zwischen den Städten wurde nicht das ganze Jahr über bedient: Im Winter wurde

sie eingestellt, weil es zu dieser Zeit in Moskau oft heftige Schneefälle gab und der Start des Flugzeugs nur mit anmontierten Kufen möglich war. Dagegen gab

### »Deruluft« entstand zwischen den Kriegen

es in Königsberg und Berlin nur wenig Schnee und die Landung mit Kufen statt Rädern erwies sich als äußerst mühsam.

Der Preis für einen Flug betrug 160 Mark oder 74 sowjetische Rubel, was damals nicht gerade günstig war – die Summe entsprach der Hälfte des Monatseinkommens eines russischen Ingenieurs.

1936, als die Beziehungen zwischen den beiden Ländern sich verschlechterten, verweigerte die UdSSR die Verlängerung des Konzessionsvertrags mit Deutschland und der „Deruluft“, und so endete zunächst die Existenz der Flugesellschaft, an der namhafte Firmen wie die Hapag, AEG und Luftschiffbau Zeppelin beteiligt waren. Doch das bedeutete nicht das Ende des Flughafens Devau. Er diente als Militär- und Zivilflughafen. Während des Zweiten Weltkriegs litten die Gebäude schwer. Doch dank der Wiederaufbauarbeiten gab es bald wieder eine Flugverbindung Moskau-Königsberg-Berlin. Bis Ende der 60er Jahre hoben von

Devaus Flugzeuge in die baltischen Staaten ab.

Bald entsprach die Ausrüstung des Flugplatzes allerdings nicht mehr den modernen Anforderungen für Langstreckenflüge. Nach dem Bau des neuen Flughafens „Chrabrowo“ in Powunden wurde Devau für landwirtschaftliche Transportflüge verwendet und zur Basis eines regionalen Sportfliegervereins.

Im Jahr 1992 wurde der Flughafen unter Schutz gestellt als „Architekturdenkmal von regionaler Bedeutung“. Als auf dem Gelände 1998 Wohnhäuser gebaut werden sollten, machte die Bevölkerung Druck auf die Behörden, und das Bauvorhaben wurde gestoppt. Ähnliche Bebauungsversuche gab es auch danach immer wieder. Laut den Entwürfen des Generalplans für die Erschließung des Territoriums der Stadt Königsberg soll das Gelände des Flughafens Devau den Status einer Erholungsanlage behalten. Nichtsdestotrotz befinden sich Wohnhäuser jetzt dicht an der Startbahn des ehemaligen Flugplatzes, und neue Häuser und Straßen entstehen im geschützten Bereich des Architekturdenkmals.

Seit einigen Jahren wird das Gelände des alten Flughafens zusätzlich für Rockkonzerte und ähnliche Massenveranstaltungen genutzt. Darüber hinaus wird die Landebahn häufig von Fahrschulen zum Geschicklichkeitstraining ihrer Schüler genutzt.

Es gab auch Pläne, auf dem ehemaligen Flughafengelände ein Museum zur Geschichte der Luftfahrt zu eröffnen, die aber nie umgesetzt wurden. Wie sich der Flughafen weiterentwickelt oder was davon noch übrig bleiben wird, ist unklar.

*Jurij Tschernyschew*

## »Polen und Deutsche – eine schwierige Nachbarschaft«

Universität Ermland-Masuren: Geisteswissenschaftler diskutierten über die Beziehungen beider Staaten in Vergangenheit und Gegenwart

Am 19. März fand an der Universität Ermland-Masuren in Allenstein eine Debatte statt mit dem Titel „Polen und Deutsche – eine schwierige Nachbarschaft“. Die Organisatoren der Veranstaltung waren die humanistische Fakultät der Uni, insbesondere der Lehrstuhl für Germanistik, sowie die Allensteiner Stiftung und Kulturgemeinschaft Borussia. Ziel des Treffens war es, über die polnisch-deutschen Beziehungen aus historischer, soziologischer und literarischer Perspektive zu sprechen. Anlass für dieses Treffen war die Veröffentlichung der achten Ausgabe der historischen Beilage zur Wochenzeitschrift „Polityka“, mit dem Titel „Polen und Deutsche. 1000 Jahre Nachbarschaft. Wahrheiten und Mythen. Kriege und Friedensperioden“.

An der Debatte beteiligten sich Menschen, die für den polnisch-deutschen Dialog arbeiten. An dem Podiumsgespräch nahmen Adam Krzeminski, Redakteur von „Polityka“, Ideengeber der deutsch-polnischen Kontakten gewidmeten Sonderausgabe, Professor Hubert



Sprachen über Gemeinsamkeiten: Teilnehmer der Podiumsdiskussion

Bild: Anna Dargiewicz

Orlowski, Literaturwissenschaftler und Germanist, sowie Professor Robert Traba, Historiker, Politologe und Mitbegründer der Allensteiner Stiftung Borussia, teil.

Während der von Alina Kuzborska moderierten Podiumsdiskussion beleuchtete man zwar auch Kontexte der deutsch-polnischen Verhältnisse, wie gegenseitige Anfeindungen, die sich aus einer von

Kriegen durchwobenen Vergangenheit ergeben, aber vor allem konzentrierten sich die eingeladenen Gäste auf Bemühungen von Wissenschaftlern und ehrenamtlich Tätigen, die es anstreben, Verständnisbrücken zwischen den Nationen zu bauen und die Mauern des Misstrauens einzureißen. Nach Ansicht von Orlowski haben Publikationen wie das Buch „Zehn Jahr-

hunderte des Ringens“ von Zygmunt Wojciechowski eine negative stereotype Vorstellung von den gegenseitigen Einstellungen von Polen und Deutschen zueinander gefestigt. Zum Glück hätten beide Nationen ein paar Jahre nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges angefangen, den Dialog aufzubauen, der zur Versöhnung und Zusammenarbeit geführt habe. Nach Auffassung von Krzeminski, dessen Analysen und Kommentare in namhaften deutschen Presseorganen erscheinen, seien die Deutschen in ihrem Denken nicht an die schwierige Kriegsgeschichte gefesselt, vielmehr konzentrierten sie sich auf aktuelle gesellschaftspolitische neue Erscheinungen wie Immigrationswellen von Asylsuchern nach Europa, Umweltschmutzung oder Entwicklung neuer Technologien.

In der Debatte tauchte auch die Frage danach auf, wie den Jugendlichen die Geschichte in der Schule zu vermitteln sei. Wie solle man den jungen Menschen Europa darstellen, in dem heutzutage viele Menschen ohne europäische Wurzeln leben und nichtchristliche Re-

ligionen oder Traditionen vertreten. Der Schlüssel zu einer objektiven Geschichtsüberlieferung stecke – wie Robert Traba behauptete – in einem bilateralen historischen Schrifttum. Lerne man die Ereignisse aus einer doppelseitigen Sicht kennen, so zeige derartige

### Wolfsschanze als Erinnerungsort

Überlieferung historische Wechselwirkungen und gewinne dadurch an Ausdruckskraft. Der Mitredakteur der neunbändigen Publikation „Deutsch-Polnische Erinnerungsorte“ sprach sich für die Umsetzung der sogenannten angewandten Geschichte aus, die in Polen leider hinterherhinke. Ein Beispiel dafür sei das Führerhauptquartier Wolfsschanze bei Rastenburg, das im Film „Operation Walküre – das Stauffenberg-Attentat“ mit Tom Cruise popularisiert und von Millionen Zuschauern weltweit gesehen wurde. Leider hätten wir weiterhin keine Idee, wie man die Bunker als Erinnerungsort attrakti-

ver machen und besser nutzen könne. Das angeführte Beispiel beweise, dass man mit dem ostpreussischen Kulturerbe als einem gemeinsamen europäischen Kulturgut manchmal viel geschickter umgehen sollte, um Besuchern von Erinnerungsstätten die historischen Geschehnisse lebendig zu präsentieren.

Alle Teilnehmer einigten sich darauf, dass es zwar schwer sei, die nationalen Vorurteile loszuwerden, aber darin bestehe gerade die Aufgabe der Schule, den Lernenden diese Stereotype aufzuzeigen und darauf hinzuweisen, dass sie gute deutsch-polnische Beziehungen nur ernsthaft beeinträchtigen. Die Botschaft der Konferenz an der Universität Ermland-Masuren lässt sich in der Aufforderung zusammenfassen, dass man trotz einer komplizierten Vergangenheit in die Zukunft blicken sollte, um die bilateralen deutsch-polnischen Beziehungen friedlich zu gestalten, um sowohl auf der politischen, als auch der gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Ebene effektiv zusammenzuarbeiten.

*Dawid Kazanski*